

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 12 (1886)
Heft: 1

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gereimter Rückblick.

Philister lassen, wie die Philosophen,
Am Jahresend' die Blicke rückwärts schwofen.
Herrn Bismarck brachten oft in Qual und Nothen
Die Rheumatismen und die Demokroten.
Sein Sinnen und sein Trachten war dynastisch,
In keiner Sitzung sprach er sozialistisch;
Ließ sich von Nebel niemals was vordudeln
Und wenn er's hörte, saß er wie auf Nudeln.
Die Liberalen hielt er nur für Strolche,
Schoß ihnen Liebesblicke zu und — wolche!!
Frankreich stund auch auf keiner festen Basis;
Ihm drohte immerfort Ministerkrasis.
Mit Stecken hatten sie sich meist bewaffnet,
Sobald der Präses die séance er—affnet.
Herr Cassagnac war stets erbozt und knurrte
Und schwärmte einzig für die Bonapurie.
Wenn ihn Clémenceau hie und da gehänselt,
So hat er fürchterlich die Stirn geränzelt.
In Tonkin kämpfte man mit Hindernissen;
Die schlimmsten waren stets die leeren Kissen.
Seit Salisbury auf dem Sessel spukt,
Fuhr man nach einem andern Staatsprojukt.
Die liberalen Säulen sammt den Sockeln,

Sie fingen unter Gladstone an zu wackeln.
Kremfier ein Rendez-vous der Kaiser hatte,
Zwei waren dort, es fehlte noch der Dratte.
Was sie dort heimlich redeten und schwuren,
Das sagen auch die Serben und Bulguren.
Herr Milan glaubte sich zu Ruhm geboren,
Den ihm das Schicksal leider nicht beschoren.
Freund Alexander machte ihm viel Kummer,
Viel Herzeleid und großen Kagenummer.
In Rußland ließen sie nicht ruh'n noch rasten
Den Czar, die unverschämten Nihilasten.
Der kranke Sultan that dem Tode trohen,
Das sah der Grieche täglich zum Entsetzen.
Auch Oestreich wollt' ihm heimlich sterben helfen,
Man findet Bruderlieb' auch bei den Welsen.
Doch ach! Der Fridolin, der Haremshüter,
Entpuppte sich als schändlicher Attentäter.
Und nach Amerika sind viele Hundert
Aus unserm Schweizerlande fortgewundert.
Dafür kommt mancher Fremde hergebummelt,
Trotzdem man jüngst den Gotthard fest verrummelt.
Wir sind halt annerknt in Bausch und Vogen:
Der Zoll hat über's Schweizerland gefogen.

Die Philologen und Antiphilologen.

Der Schüler:

Iter, tuber, ver, papaver! Zum Kukul Cicero's Geplaser!
Wer noch Latein lernt, ist kein Braver, kriegt Verbera auf den Kadaver.
Es scherr' sich, wer lateinisch krächzt, wo Zingiber und piper wächst!
Und: tolle me, mi, mu und mis, si domus declinare vis,
Ich frage Heiri, Hans und Frigen: Was soll der alte Plunder nützen?
Der Curtius starb letztes Jahr; er war ein rechter Griech fürwahr!
Ach, daß er mit in's Todesbett auch die Syntax genommen hätt!
Oft noch im Traum der stillen Nächte war ich mit typto im Gefechte.
Oxys und perispomene, verrückte und verkommene
Nzente und das Verb auf mi hat mich geärgert spät und früh.
Lebt wohl, Partikeln men und an, die Niemand recht anwenden kann.
Vor Optativ, Dual, Aorist bekreuzt sich jeder wahre Christ.
Pindar und Sophokles wird jetzt in wälsches Patois übersezt;
Das wird der Welt viel besser frommen, Herr Gobat selbst hat's übernommen.

Katholischer Pfarrer:

In diesen heil'gen Hallen kennt man die Nahe nicht,
Ließ' das Latein man fallen, wär's ein' böse G'schicht!
Die Welt würd' heidnisch ringsherum, wo blieb' das Dominus vobiscum?

Apotheker:

Ach bleiben wir doch beim Latein, 's darf auch zur Hälfte griechisch sein;
Das fremde Wort, wie Jeder weiß, erhöht beim Publikum den Preis.
Heublumen sind doch gar gemein, es müssen flores sceni sein.
Erdäpfelschnaps viel schärfer beißt, sobald er aqua vitae heißt.

Der Arzt:

Wir lieben das Latein entschieden, auch Griechisch, wie: Hämorrhoiden.
Und viel gefährlicher fürwahr, als bloßer Schnupfen ist Katarrh.
Ein Kataplasma bringt viel Plag, doch minder als ein Ueberschlag.
Gilst Teufelsbrot nicht hie und da, so nehmet Assa foetida!

Der Advokat:

Sportula ist gar ein schönes, liebes Wörtlein; man verhöhn' es,
Das ist gar nichts obdöses, lucrum cessans wär' was Böses.
Damnus emergens wär' noch schlimmer, dagegen hüten wir uns immer.
Und auch der Ausdruck moderiren bei Notan thut uns oft geniren.
Doch dilatiren, appelliren ist hübsch lateinisch, laßt's floriren!

Der Jude:

Ach, was sind die Christen Thoren, die sich liegen in den Gooren
Wegens Griechisch und Latain, welches mechte besser sein.

Jede Sproch ist schön und gut, wenn sie brav rentiren thut.
Die schönste Sproch ist auf der Welt, mit der man sagt: Ich geb' der Welt!
Den allerhöchsten Ngent hat die, die abwirft fußg Bergent.
Auch ich lieb' das Latain gewiß; davon kommt's Wörtchen: Benefice.

Von unserem Büchertisch.

Träumereien in der Kinderstube. Von Lehnchen Sing-
sang. — Obgleich die Verfasserin das achte Lebensjahr noch nicht hinter sich
hat, kann man an der poetischen Kraft ihrer Gedichte, namentlich im erotischen
Theile, nicht zweifeln. Wie wahr und innig ist das kleine Lied:

An Otto, wie er Prügel bekam.
Sei ruhig, verbeiß den brennenden Schmerz,
O grolle nicht deinem Vater,
Gerich er auch mein liebes Herz,
Aus Ignoranz nur dieß that er.
Sei ruhig, sei ruhig und grolle nicht,
Dann wirst du verest erst nach Quinta,
So heirath' ich dich, das ist meine Pflicht,
Und wir fliehen, wo Eltern nicht sind da.

Alkohol-Tropfen. Aphorismen von Jonathan Saukaus. — Man
wird unwillkürlich mit melancholisch, wenn man diese Gedankensplitter eines
alten Brantweinintrinkers liest, der dem Alkoholgesetz seine vollkommene Ver-
achtung ausdrückt. Wir theilen einige Proben mit:
Den Brantwein, den ich getrunken habe, kann mir Niemand nehmen,
auch wenn man mich aus der Kneipe hinauswirft.

Die Welt wird immer schlechter. Jetzt verfälscht man den Wein, indem
man dem Spiritus noch Traubensaft zusetzt.

Alkoholgesetze dürften eigentlich nur von Alkoholtrinkern gegeben werden.
Wie richtig drückt schon Schiller sein Mißbehagen über derartige Gesetze aus,
wenn er sagt: Die schönen Tage von Aranjuez sind nun zu Ende.

Von der toleranten Gesinnung des Königs von Birma zeugen die
Worte: „In meinem Reiche kann Jeder nach seiner Façon Reissaus
nehmen.“

Wie bescheiden dieser König auch ist, geht aus folgender Aeußerung
hervor: „Wenn ich nicht König von Birma gewesen wäre, so möchte
ich englischer Vize-König sein.“

Als man ihm sagte, der Engländer wären so viele, dass sie die Sonne
verfinsterten, rief er muthig: „Wohlan, so werde ich mich im Schatten
verkiechen.“